Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 22 (1996)

Heft: 4

Artikel: Gleichstellung ist nie genug! : die dänische Gleichstellungspolitik hat den Frauen wenig gebracht

Autor: Moller Jensen, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GLEICHSTELLUNG IST NIE GENUG!

VON ELISABETH MØLLER JENSEN

Die dänische Gleichstellungspolitik hat den Frauen wenig gebracht

Das Klischee der fortschrittlichen skandinavischen Frauenpolitik müsse hinterfragt werden, schrieben wir im Editorial der letzten EMI. Voilà: Hiermit geben wir einer prominenten dänischen (Alt-)Feministin das Wort. Elisabeth Møller Jensen ist Redaktorin der feministischen dänischen Monatszeitschrift «Forum» und denkt laut darüber nach, wie feministische Utopien in den Niederungen der Gleichstellungspolitik verloren gehen.

«Die bürgerliche Frauenbewegung» sagten wir distanziert im Rotstrumpfjargon der siebziger Jahre, wenn von «Dansk Kvindesamfund» (dt. Dänische Frauengesellschaft, s. Kasten) die Rede war. Mit der Bezeichnung «bürgerlich» war damals alles gesagt. Dieses eine Wort definierte den Abgrund zwischen der alten Frauenbewegung, die die Gleichstellung mit den Männern innerhalb der bestehenden Gesellschaft forderte, und der neuen Frauenbewegung, die die Frauen von Patriarchat und Kapitalismus befreien wollte. Den sozialistischen und antiautoritären Ausgangspunkt hatte der Frauen-Aufbruch mit der Jugendbewegung gemeinsam, während die Kritik der Frauen an den leiblichen Vertretern des Patriarchats eben diesen linken Flügel in zwei Lager spaltete – sowohl im Bett als auch in der Sache.

Als Massenbewegung war die Frauenbewegung der siebziger Jahre ein unerhörter Erfolg. Die 1971 gegründete Initiativgruppe «kvinder for ligel¢n» (dt. Frauen für Lohngleichheit) war das Ergebnis einer historisch gesehen seltenen Zusammenarbeit zwischen Mittelstands- und Arbeiterfrauen. Und als die nationale Frauengewerkschaft im selben Jahr ein Tarifabkommen ablehnte mit der Begründung der geschlechtsspezifischen Lohnungleichheit, geschah dies nicht nur mit Unterstützung von Mitgliedern aus den eigenen Reihen, sondern auch mit der Gewissheit, eine sichtbare Frauenbewegung im Rücken zu haben.

1973 erreichte die Hochstimmung mit der Einführung der Lohngleichheit in der nationalen Gewerkschaft und der Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs ihren Höhepunkt. Eine Euphorie, die auf der Vorstellung von Solidarität unter den Frauen quer durch die Klassen und sozialen Schranken hindurch sowie auf dem Recht zur selbstbestimmten Abtreibung gründete.

STAATSFEMINISMUS

Nach der Kraftanstrengung von 1973 jedoch verschwand die feministische Utopie von der Bildfläche, um auf bessere Zeiten zu warten. 1975 wurde mit der Einrichtung des nationalen «Ligestillingsråd» (dt. Gleichstellungsbüro, s. Kasten) jene Gleichstellung, die die Rotstrümpfe gar nicht angestrebt hatten, als «Staatsfeminismus» sanktioniert.

FOTO: ZVG

AUCH IN DÄNEMARK WAREN DIE 70ER JAHRE ZEITEN DES PROTESTS: DIE ANTI-AKW-BEWEGUNG LIEF AUF HOCHTOUREN, FEMINISTINNEN ENTLARVTEN PATRIARCHALE FRAUENBILDER. (FOTOMONTAGE: J. ELEY, 1979)

So wurde die Frauenbewegung der siebziger Jahre zur Gleichstellungspolitik der achtziger Jahre. Mit der frauenpolitischen Mehrheit im Parlament wurden seit Mitte der siebziger Jahre eine Reihe von Gleichstellungsgesetzen (s. Kasten) eingeführt und Frauenbeauftragte in Gewerkschaften, Gemeindeverwaltungen, Firmen und Institutionen eingesetzt. Die Voraussetzung für diesen nationalen Kompromiss gegenüber der «Sache der Frauen» war natürlich, dass die Rotstrumpf-Parole – Frauenkampf gepaart mit Klassenkampf – durch den Glauben ersetzt wurde, dass man die Geschlechter gleichstellen

FOTO: ZVG

EINE ROTSTRUMPF-DEMO DURCH DIE KOPENHAGENER INNENSTADT: WIDER DIE VERMARKTUNG, FÜR DIE ENTFALTUNG DER WEIBLICHEN SEXUALITÄT.

könne, ohne die gesellschaftlichen Strukturen zu verändern. Sozialismus und antiautoritärer Ansatz wurden somit aus den Träumen der Frauenbewegung verbannt, die Belohnung war ein Staatsfeminismus, über den sich alle einig werden konnten.

DAS GROSSE GÄHNEN

Umgekehrt proportional zum Erfolg der Gleichstellungsstrategie verschwanden die Frauen in den achtziger Jahren aus dem Blickfeld der Medien. Denn: Was gab es darüber überhaupt zu berichten? Die Aussprache des Wortes «Frau» in der Öffentlichkeit löste entweder Gähnen oder Übelkeit aus, und auf den Universitäten wurde ein Postfeminismus gelehrt, dessen theoretische Pointe ist, dass der Geschlechterunterschied lediglich als sprachliche Realität existiert.

Anfang neunziger Jahre war somit der ideologische Wechsel zum Staatsfeminismus vollends vollzogen. Doch die Lancierung von «Kvindeligt Selskab» (dt. Gesellschaft der Frauen) im Frühling 1991, dem Trägerinnenverein von KVINFO (s. Kasten), zeigte, wie erstaunlich wenig es brauchte, um das Schweigen und den Konsens zu brechen.

Die Einladung zu einem Gartenfest, eine direkte Mailingkampagne und ein einziges Inserat in «Politiken», der sozialliberalen Tageszeitung, führten zu rund fünfzig Presseberichten, zehn Radiointerviews, Reportagen in den Fernsehnachrichten sowie zu sechshundert neuen Vereinsfrauen. Die schlagwortartige Botschaft – der Feminismus der siebziger Jahre ist überstanden, die Müdigkeit der achtziger Jahre hat sich gelegt, und eine Generation engagierter Frauen will in den neunziger Jahren erneut in die Debatte einsteigen – hatte offenbar den Nagel auf den Kopf getroffen.

ALLES BEIM ALTEN — BEINAHE

Doch was die Absenderinnen dieser Botschaft nicht voraussehen konnten, war der Déjà-vu-Schock, als am ersten Treffen von «Kvindeligt Selskab» 1992 reihenweise Frauen Schlange standen, um über Mikrofon mit ein und derselben Stimme über das Kind zu reden, dass sie aus Zeitgründen nicht haben konnten, über das zweite Kind, das sie sich wünschten, über die Liebe, die Arbeit und das Leben, das alles überhaupt nicht miteinander zusammenhing und mit dem sie nichts anzufangen wussten. Es wurde nur allzu deutlich, dass die lärmige Stille der Gleichstellung ganze zehn Jahre verschwiegen hatte, dass sich nichts verändert hatte, dass

junge Frauen heute trotz juristischer Gleichstellung grosse Schwierigkeiten haben, Kinder und ein engagiertes Arbeitsleben miteinander in Einklang zu bringen. Dass also alles – oder beinahe alles – beim alten war.

Der Staatsfeminismus in der Gestalt des Gleichstellungsbüros stimmt junge Frauen nicht gerade euphorisch, was auch nicht weiter verwundert: Sie wachsen mit der Gleichstellungsrhetorik auf und erwarten, dass alle Probleme gelöst sind, dass Frauen reell dieselben Chancen haben wie Männer – nur um herauszufinden, dass die kollektive Wunschvorstellung, was eine Frau sein kann, nicht Wirklichkeit ist. Die Enttäuschung führt zuweilen zum Kurzschluss, dass dies die Schuld der Frauenbewegung sei.

Aber wie Susan Faludi in «Backlash» (1991) schreibt, ist der Feminismus immer noch die Möglichkeit, nicht das Problem der Frauen. Es ist nicht die Unabhängigkeit, die Frauen unglücklich macht; das Unglück der Frauen ist vielmehr, dass sie nicht genug frei sind. Der Staatsfeminismus reguliert lediglich den Konsens – das, worüber sich die meisten einig sind. Aber es findet sich nicht ohne weiteres eine Mehrheit für die Lösung von Problemen, die Frauen auf einem unflexiblen Arbeitsmarkt, mit überfüllten Tagesheimen und Männern haben – in einer Kultur, die nach wie vor den Mann als Norm hat. Einigkeit unter den Frauen muss erst noch geschaffen werden; Fortschritte werden sehr wahrscheinlich erst erzielt werden, wenn sich eine «neue» Frauenbewegung politisch organisiert und neue Bündnisse entstehen.

EIN GLEICHSTELLUNGSRAT FÜR ALLE

Morten Kjærum, Leiter des Zentrums für Menschenrechte in Kopenhagen, fordert «einen Gleichstellungsrat für alle», der juristisch gegen Diskrimierung vorgehen kann. Abgesehen von den unterschiedlichen Ursachen für Diskriminierung wie Ethnie, Geschlecht, Religion oder sexuelle Orientierung, verstosse ungleiche Behandlung gegen fundamentale Menschenrechte. Eine einheitliche Gesetzgebung wäre wirksamer, lautet Morten Kjærums Argument.

Aus der Frauenperspektive zeigt die Geschichte, dass der Zusammenschluss mit anderen unterdrückten Gruppen von Vorteil ist. Als eine Mehrheit, die wie eine Minderheit behandelt wird, haben Frauen gemeinsame Interessen mit anderen Gruppen, die ebenfalls für die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt kämpfen. Wenn «ein Gleichstellungsrat für alle» realisiert würde, hätte die Forderung nach Gleichbehandlung grösseres Gewicht. Gleichzeitig würde die Illusion, der Staatsfeminismus löse alle Probleme der Frauen, aufgegeben, was ich begrüssen würde.

Das Gleichstellungsbüro soll Frauen (und Männer) vor geschlechtsspezifischen Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt schützen. Doch diese Garantie ist bisher nicht viel wert gewesen, wenn man die Statistiken betrachtet. Während der achtziger Jahre sind die Lohnunterschiede von Frauen und Männern grösser geworden: Sie liegen heute bei 24 Prozent. Die Entscheidungsmacht liegt im grossen und ganzen nach wie vor in den Händen des einen Geschlechts; 93 bis 95 von 100 Spitzenpositionen sind von Männern besetzt. Dazu kommt, dass je höher die Ausbildung einer Frau ist, desto grösser ist der Lohnunterschied zum Mann – Frauen können sich also wider Erwartung nicht zur Lohngleichheit hin ausbilden. Und das Gleichstellungsbüro hat auch in zwanzig Jahren keine nennenswerten Verbesserungen herbeigeführt. Ein gemeinsamer Gleichstellungsrat mit Rechtswirkung – so dass Frauen die Möglichkeit hätten, ihr Anliegen vor Gericht zu bringen – wäre deshalb einen Versuch wert. [...]

«Die Ehe verringert die Erwerbsfähigkeit von Frauen», hörte ich zufälligerweise eine Juristin in einer Fernsehsendung sagen [...]. Die Ausssage war ganz nüchtern und bestimmt, und ich wunderte mich wieder einmal darüber, wie oft wir einerseits die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen öffentlich erkennen, während wir andererseits die Ungleichheit bestreiten oder beschwören oder gar verteidigen. Die Erklärung hierfür ist vermutlich, dass es eine Ambivalenz im Geschlechterverhältnis gibt, die die Gesetzgebung weder entfernen kann noch soll. Eine Ambivalenz, die nur im zwischenmenschlichen Bereich überwunden werden kann. Hier hilft keine staatsfeministische Gleichstellungsmutter.

Das politische Schreckbild ist Osteuropa, wo der Staatsfeminismus zeitgleich mit dem Kollaps des kommunistischen Grossreichs aufhörte. Die Alibi-Repräsentation der Frauen auf dem politischen Parkett nahm drastisch ab, als die WählerInnen frei stimmen konnten. Plötzlich erkannten wir, wie wenig Einfluss politisch aktive Frauen im Kommunismus tatsächlich hatten. Erst im heutigen Osteuropa kann das Vertrauen der Bevölkerung gegenüber den Politikerinnen wirklich beurteilt werden.

In Dänemark wie auch im übrigen Europa ist die «Sache der Frauen» abhängig davon, dass neues Engagement und eine neue, vitale Verbindung zwischen dem Lebensalltag von Frauen und der Gesetzgebung entsteht. Doch wo ist das Bündnis zwischen der Lust auf ein feministisches Frauenleben und dem Staatsfeminismus? – Dies ist heute die zentrale Frage.

«DA UNTEN UNTER DEN FRAUEN»

Als ich schwanger war mit meinem vierten und letzten Kind, ertappte ich mich beim Gedanken, dass ich nun meinen Aufenthalt «da unten unter den Frauen» um mindestens fünf Jahre verlängern würde. «Down Among the Women» (1981) ist der Titel eines Romans von Fay Weldon, so dass mir dieser Satz nicht von ungefähr einfiel. Trotzdem war ich sehr überrascht, dass ich freiwillig und mit grosser Lust gewählt hatte, meine Bindung zu einem Alltag mit kleinen Kindern zu verlängern, obwohl ich mich dabei offenbar auch unbewusst dafür entschieden hatte, nicht «da oben unter Männern» zu leben.

Ich erinnere mich auch daran, dass ich die ziemlich pragmatische Überlegung anstellte, dieser Entscheid sei beruflich gesehen sicher sehr gut, um die Einsicht in das Leben «da unten» zu bewahren. Denn ich hatte das Gefühl, dass ich es schnell vergessen könnte. Und heute, wo dieses vierte und jüngste Kind fünfzehn und auf dem Weg zum Gymnasium ist, kann ich bestätigen, dass ich mich kaum noch an das Leben und den Alltag mit den kleinen Kindern erinnern mag.

ENTWEDER ODER

Als sich die Frauenbewegung 1871 konsolidierte (s. Kasten) mit dem Ziel, die Stellung der Frauen sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft zu verbessern, war ein wesentliches Detail, dass dabei zwei verschiedene Frauenrollen berücksichtigt wurden. Auf der einen Seite die Hausfrau, deren Stellung in der Familie gestärkt werden sollte, auf der anderen Seite die unverheiratete Frau, die die Möglichkeit zu einer Ausbildung und zur selbständigen Erwerbstätigkeit haben sollte. Doch das Leben als ledige «Schattentante», die vom Gnadenbrot der Familie lebte, kam den meisten immer unangemessener vor. Zu jenem Zeitpunkt war es selbstverständlich ein Fortschritt, dass Frauen ein untraditionelles Frauenleben leben konnten, aber bereits um die Jahrhundertwende begannen Schriftstellerinnen, die Schattenseiten des unabhängigen Arbeitslebens zu beschreiben. Die Wahl zwischen Arbeit oder Liebe bedeutete immer auch die Abwahl von Lebensmöglichkeiten.

In den letzten dreissig Jahren sind in Dänemark eine Million Arbeitsplätze geschaffen worden (s. Kasten). 825 000

DIE FORMELLE GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER IST ERREICHT. DOCH FÜR DÄNISCHE FRAUEN VERSCHIEDENER GENERATIONEN IST SIE NIE GENUG... (FOTO AUS: «KVINDE KEND DIN KROP», 1992)

davon haben Frauen besetzt. Erst mit der 68er-Generation und der Frauenbewegung der siebziger Jahre forderten die Frauen gemeinsam, das Ganze haben zu wollen – die Frauen meiner Generation wollten sowohl die Arbeit als auch die Kinder und die Liebe. Wir bekamen das Ganze – und durften den Preis dafür bezahlen.

Heute wollen junge Frauen, soviel ich weiss, auch alles, und sie problematisieren die Lebensbedingungen in höherem Masse, als unsere Generation dies tat. Aber heute wie auch früher wird Gleichstellung nie etwas anderes sein als eine notwendige, wenn auch ungenügende Antwort auf die Forderungen von Frauen. Die Wünsche junger Frauen, das Leben voll ausschöpfen zu können, bedingen heute wie früher eine andere Gesellschaft.

Doch viele Frauen werden sich mit ein paar Korrekturen zufriedengeben. Die Gleichstellung mit den Männern innerhalb einer bürgerlichen Gesellschaft wird für viele von uns wohl gar nicht so schlecht sein. Mit dieser Kompromissfähigkeit ist der Feminismus heute mehr Mainstream als jemals zuvor. Heute sitzt ja «eine kleine Feministin in uns allen», wie eine Frau kürzlich meinte. ●

Übersetzung und Bearbeitung: Anna Wegelin

Der Artikel ist der Schwerpunktnummer «Feminismus Jetzt» der dänischen Frauenzeitschrift FORUM entnommen.

Rotstrumpfbewegung heisst die dänische Frauenbewegung der siebziger Jahre. Der selbstgewählte Name ist eine Abwandlung von «Blaustrümpfe», der Spottbezeichnung für Frauen, die im 17. Jahrhundert in England ihre «typisch weiblichen» Eigenschaften zugunsten geistiger Bildung ablegten. Ausserdem spielt «Rotstrumpf» auf «Rotlichtdistrikt» an – denn erstmals in der dänischen Geschichte demonstrierten Frauen für die sexuelle Freiheit und wider die doppelbödige bürgerliche Sexualmoral. Die hierzulande bekannteste dänische Rotstrumpfschriftstellerin ist Suzanne Brøgger; im Mai wurde ihr der Preis des «Dansk Kvindesamfund» verliehen.

Der Beginn der **bürgerlichen Frauenbewegung** in Dänemark wird herkömmlicherweise mit der Gründung von «Dansk Kvindesamfund» 1871 datiert. Ausschlaggebend war zum einen die Übersetzung von John Stuart Mills «The Subjection of Women» ins Dänische 1869, zum anderen der sogenannte «Grosse Nordische Krieg über die Sexualmoral», der in den 1880er Jahren das ganze kulturbürgerliche Skandinavien erfasste und dessen Auslöser gerne mit Henrik Ibsens «Nora – Das Puppenheim» veranschlagt wird.

Ligestillingsråd (dt. Gleichstellungsbüro): Das dänische Gleichstellungsgesetz wurde 1976 verabschiedet, das sogenannte Gleichbehandlungsgesetz 1978, das Gesetz über die Gleichstellung bei der Ernennung von Mitgliedern für öffentliche Gremien 1985, der nationale Handlungsplan für Gleichstellung 1987, und schliesslich das Gleichstellungsgesetz bei der Besetzung von Ämtern in der öffentlichen Verwaltung 1990.

KVINFO (von «kvinde»: dän. «Frau», und «info») ist eine Bibliothek und eine Infostelle für internationale feministische Literatur. Das Zentrum in Kopenhagen wie auch die Hauszeitschrift «Forum» (Auflage: 2 000 Stück) werden staatlich subventioniert.

Dänemark hat heute knapp 6 Mio. EinwohnerInnen. Der Steuersatz ist für Schweizer Verhältnisse aussergewöhnlich hoch. Aus diesem Grund und im Zuge der post-fünfziger Wohlfahrtsgesellschaft ist es seit längerem üblich, dass Konkubinatspaare oder Ehepaare **DoppelverdienerInnen** sind. Die Kinderkrippen und Tagesschulen werden staatlich unterstützt, die Kinderzulage und die Bestimmungen für den Elternschaftsurlaub sind in Dänemark beneidenswert fortschrittlich.

ELISABETH MØLLER JENSEN, geboren 1946, ist Leiterin der KVINFO, dem Zentrum für Information über Frauen- und Geschlechterforschung, in Kopenhagen. Ihre Spezialgebiete sind Nordische Literatur sowie Frauenforschung und -literatur. Ihre berufliche Betätigung ist äusserst vielseitig: so arbeitet sie an Unterricht und Programmkonzeption verschiedener dänischer Universitäten und Folkshochschulen mit, verfasste Beiträge für Printmedien, Radio und TV, sowie zahlreiche Artikel in frauenpolitischen Anthologien. Sie ist hauptverantwortliche Redaktorin des feministischen Buchprojekts «Den Nordiske Kvindelitteraturhistorie» (Die Nordische Frauenliteraturgeschichte) und seit 1994 leitende Redaktorin von FORUM, der dänischen feministischen «Zeitschrift für Geschlecht und Kultur». Für ihr feministisches Engagement ist sie wiederholt ausgezeichnet worden. (Foto: Suste Bonnén)